



INTEGRATION STATT ZUWANDERUNG

Die Abschottung der Bundesrepublik gegen Fremde

Professor Dieter Oberndörfer (80) war Lehrstuhlinhaber für Politologie in Freiburg und ist stellvertretender Vorsitzender des Rates für Migration. Hier eine redaktionelle Zusammenfassung seines Vortrags, den er bei der Akademietagung „Zuwanderung gestalten“ hielt.

In der Großen Koalition erhielt die Integration der Zuwanderer erstmals einen hervorgehobenen Stellenwert. Lässt sich aber aus der nun einsetzenden Integrationspolitik ableiten, dass Deutschland ein Einwanderungsland geworden ist? Dies trifft nur sehr eingeschränkt zu: Einwanderungsländer werben um Zuwanderer. Sie sehen in ihnen einen Gewinn für die Nation. Sie gewähren ihnen das Recht auf Verbleib. Für die in Deutschland dominierende Politik gilt bis in die Gegenwart: Zuwanderung vielleicht, aber nicht auf Dauer – und möglichst wenig.

Die Zuwanderung nach Deutschland war bis heute eine ungewollte faktische Einwanderung. Dies gilt sowohl für die Arbeitsmigranten, als auch für die Flüchtlinge. Selbst die Ankunft der Aussiedler wurde letztlich als bloßes Fatum hingenommen. Sogar der Zuzug der in ihren Heimatländern noch ansässigen wenigen deutschstämmigen Aussiedler wurde zuletzt über strengere Sprachprüfungen eingeschränkt.

Die ominöse Aussage „Deutschland ist kein Einwanderungsland“, die jahrelang die deutsche Zuwanderungspolitik dominierte und auf eine einfache Formel gebracht besagt, dass Ausländer nicht in das deutsche Volk aufgenommen werden dürfen, steckt immer noch in vielen Köpfen. Aus Gründen der „Political Correct-

ness“ wird sie allerdings nur selten ausgesprochen. So blieb Deutschland bis heute ein sich gegen den dauerhaften Verbleib von Zuwanderern abschottender Staat.

Viele Deutsche meinen, die Zuwanderer hätten gleichsam eine Pflicht zur Integration. Sie vergessen, dass die Zuwanderer lange Zeit möglichst wieder in ihre Heimat zurückkehren sollten und daher ihre Integration gar nicht gewünscht war.

Ist die kulturelle Integration von Zuwanderern aus ursprünglich fremden Kulturen möglich? Wir begegnen hier tief sitzenden Ängsten vor kultureller Überfremdung. Diese Ängste sind in Traditionen des völkischen Staatsverständnisses Deutschlands verwurzelt. Nach ihm ist man Deutscher durch Abstammung von Deutschen und durch Zugehörigkeit zur deutschen Kultur. Der „deutsche“ Gehalt der deutschen Kultur ist angeblich defi-

nierbar. Geschichtsbilder, die die deutsche Geschichte bei Arminius dem Cherusker beginnen und über Kaiser Barbarossa, Martin Luther und Friedrich II. von Preußen in der Reichsgründung Bismarcks kulminieren ließen, waren das Fundament dieses Staatsverständnisses. Sie haben inzwischen ihre intellektuelle Glaubwürdigkeit verloren und sind nicht mehr tragfähig. Dennoch lebt auch in der Gegenwart die Tradition völkischen Denkens in den diffusen Vorstellungen einer spezifisch deutschen Leitkultur weiter.

Die Verfassung und Rechtsordnung gewähren den Bürgern jedoch einen weiten Spielraum kultureller Selbstbestimmung. Auch Deutsche dürfen sich fremden Religionen und Kulturen zuwenden, und diese Freiheit liegt im wohlverstandenen langfristigen Eigeninteresse der christlich gebundenen Bevölkerung, des Schutzes der Freiheit ihres eigenen religi-

IN DIESER AUSGABE:

Humane Gestaltung von
Zuwanderung und Integration

Die Auswirkung
der „Wende“ auf das Leben

ösen Bekenntnisses gegen Bevormundung durch den Staat oder gesellschaftliche Gruppen.

Die Kultur Deutschlands ist die Kultur seiner Bürger. Angesichts der großen Zahl islamischer Bürger ist daher auch der Islam ein Teil der Kultur Deutschlands geworden. Forderungen nach kultureller Integration der Zuwanderer setzen voraus, dass es eine Messlatte für gelungene kulturelle Integration gibt. Eine solche Messlatte könnte der integrierte Deutsche sein. Aber was ist ein integrierter Deutscher? Diese Frage ist im Hinblick auf die sich in ihren kulturellen Lebensformen und Stilen ständig weiter pluralisierende Gesellschaft Deutschlands nicht zu beantworten. Ihre Beantwortung stünde auch im Gegensatz zu dem Spielraum individueller Lebensformen, die die Verfassung freiheitlicher Demokratie ihren Bürgern gewährt.

Integration der Zuwanderer ohne Akzeptanz kultureller Verschiedenartigkeit durch die Mehrheit ist nicht möglich. Wer von Einwanderern die Übernahme der Provinzkulturen ihres Aufnahmelandes verlangt, verhindert Integration. Migranten aus Indien oder China können gute gesetzestreue Bürger werden, aber kaum zu katholischen bayerischen Bauern oder schwäbischen Pietisten mitemieren. In Artikel 3 des Grundgesetzes heißt es, dass niemand wegen seiner Abstammung, seiner Heimat und seines Glaubens bevorzugt oder benachteiligt werden darf. Protagonisten der Leitkultur und forcierter Integration in der Gestalt von Assimilation haben angeführt, das Grundgesetz sei ihre Messlatte. Es wäre konsequent, wenn dieses Bekenntnis auch für Migranten Geltung hätte. Die Bejahung eines kulturellen Pluralismus ist die große Zukunftsaufgabe Deutschlands.



Freitagsgebet auf dem Katholikentag in Saarbrücken.

(Foto: epd)

EDITORIAL

Die Bundeskanzlerin kann es nicht ernst gemeint haben, als sie auf einem Bürgerforum von „Flüchtlingsbekämpfung“ als Teil des deutschen Beitrags zum Migrationsproblem sprach. Bei der Wahl zum „Unwort“ des Jahres kam ihr Lapsus auf Platz 2, knapp hinter dem Eigenschaftswort „betriebsratsverseucht“. Die Betriebsratsverfassung ist ein Element der demokratischen Rechtsordnung und kein Seuchenherd. Und Flüchtlinge sind Menschen in prekärer Lage, die von der Genfer Flüchtlingskonvention unter besonderen Schutz gestellt werden und in Deutschland ein grundgesetzlich garantiertes Recht auf Asyl haben.

Wer dauernd bei eingeschalteten Mikrofonen reden muss, kann sprachliche Fehlgriffe wohl kaum völlig vermeiden. Indes verraten solche Ausrutscher mitunter mehr über den inneren Zustand der Republik als wohlkalkulierte Reden und diplomatische Statements. Die Zeichen der deutschen Migrationspolitik stehen immer noch auf Abschottung. Mit einer echten Einwanderungspolitik tut sich die Bundesrepublik traditionell schwer. Und das obwohl Fachleute quer durch alle politischen und weltanschaulichen Lager längst mahnen, dass schon allein aus ökonomischen und demografischen Gründen eine Trendwende dringend erforderlich ist. Diesen breiten Tenor hatte jedenfalls die Akademietagung „Auf dem Weg in die Zuwanderungsgesellschaft – demografische, integrationspolitische und ethische Herausforderungen in der Region.“ Das Aufgabenspektrum der kommu-



Akademiedirektor Christoph Picker.

nenal Integrationsbeauftragten, der Umgang mit illegalen Ausländern, die beschämend niedrige Aufnahmequote von Flüchtlingen und die unsicheren Bleiberechtsregelungen waren als Sachfragen diskutiert worden. Zentrale Vorträge der Tagung sind in dieser Ausgabe dokumentiert.

Eine Ursache der weltweiten Migrationsströme liegt in ökonomischen Ungleichgewichten und in Defiziten der Armutsbekämpfung. Wie viel Gleichheit braucht eine Gesellschaft, damit sie in der Balance bleibt? Mit dieser grundsätzlichen Frage beschäftigt sich eine Akademietagung am 7. und 8. Mai in Landau. Mehr dazu finden Sie in den Programmhinweisen auf der Rückseite dieser Ausgabe.

Ihr

Christoph Picker

HAUSMITTEILUNG

Ein neues Gesicht gibt es seit November in der Geschäftsstelle. Wenn Sie dort unter 062 32/60 20-0 anrufen, nimmt in der Regel Diana Vögeli den Hörer ab. Sie ist die erste Anlaufstelle für Besucher, betreut die Veröffentlichungen und ist zuständig für den Schriftverkehr der Akademie. Nach Bedarf unterstützt sie die beiden Kolleginnen Ivanka Steber (Organisation und Buchhaltung) und Monika Francz (Tagungsplanung, Archiv). Aufgefrischt präsentiert sich auch das digitale Gesicht der Akademie. Unter www.eapfalz.de finden Sie jetzt einen übersichtlich gestalteten Internetauftritt. Auf unseren Seiten können Sie sich unter anderem über unser aktuelles Tagungsprogramm informieren und sich online anmelden. Abonnieren können Sie dort auch den neuen elektronischen Newsletter der Akademie.

IMPRESSUM

Herausgeber: Evangelische Akademie der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer, Tel.: 0 62 32/60 20-0, Fax: 0 62 32/60 20-22, e-mail: info@eapfalz.de, Direktor: Dr. Christoph Picker
Redaktion: Dr. Christoph Picker und Dr. Martin Schuck
Verlag: Verlagshaus Speyer GmbH, Beethovenstr. 4, 67346 Speyer, Tel.: 0 62 32/2 49 26, Fax: 0 62 32/13 23-44
 Zuschriften an den Verlag, Redaktion Protexzte.

AUF DEN SPUREN VON EINSTEIN

Das Heidelberger Life-Science-Lab am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ), ein langjähriger Kooperationspartner der Evangelischen Akademie der Pfalz im Rahmen der „Jungen Akademie“, feiert in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen. Aus diesem Anlass stellt sich das Heidelberger Life-Science-Lab, das die Förderung begabter Schüler zur Aufgabe hat, mit seinem Förderkonzept sowie dem aktuellen Jubiläumsprogramm vor. Eine Bewerbung ist noch bis zum 1. April 2010 möglich.

Das Heidelberger Life-Science-Lab hat die Förderung mathematisch und naturwissenschaftlich-technisch besonders interessierter und begabter Schüler zur Aufgabe. Die Förderung umfasst ein außerschulisches Programm in Form von öffentlichen Vorlesungen. Die Vortragsthemen wechseln zwischen naturwissenschaftlichen, lerntheoretischen und philosophischen Inhalten. Die Kernarbeit wird in Arbeitsgruppen geleistet, in denen die Schüler unter Leitung je eines Wissenschaftlers, Lehrers und Studenten selbst Ort, Zeit und Inhalt der Projektarbeit bestimmen. Derzeit sind 17 Arbeitsgruppen eingerichtet, die an authentischen Forschungstätigkeiten wissenschaftspropädeutisches Arbeiten erlernen: Archäologie, Biochemie, Chemie, Infektionsbiologie, Informatik, Kunst, Mathematik, Molekularbiologie, Neuropsychologie, Medizin, Pharmazie, Philosophie, Physik, Robotik, Synthetische Biologie, Wirtschaft, Zoologie. In Wochenendseminaren, werden aktuelle Themen an den Schnittstellen von Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften behandelt. Ferienakademien ermöglichen den Teilnehmern, die erworbenen Fähigkeiten im internationalen Kontext zu sehen und einzuordnen. Jeder Schüler kann in den Jahrgangsstufen 9 bis 13 kontinuierlich teilnehmen. Die Teilnahme ist freiwillig und endet mit dem Abitur. Die Abiturienten können als Alumni weiterhin am Programm mitarbeiten und ihre Erfahrungen als studentische Mentoren zurückgeben. Schüler ab der achten Klasse können sich mit einem Eigenvortrag bewerben.

2010 feiert die Einrichtung ihr zehnjähriges Bestehen, der von ehemaligen Teilnehmern gegründete Alumni-Verein wird fünf Jahre alt. Das Heidelberger Life-Science-Lab wird dieses Datum zum Anlass nehmen, bestehende Angebote mit besonderen Akzenten zu versehen. Das bewährte Programm wird fortgesetzt und um neue Angebote erweitert; so wird die Pfingstakademie, die Teilnehmer des Förderprogramms an wissenschaftliche Einrichtungen in ganz Deutschland führt, durch eine korrespondierende Herbstakademie ergänzt. Den Auftakt bildet 2010

eine Herbstakademie zum Thema Kriminologie in Heidelberg.

Das „Annus Jubilaeus“ wird das ganze Jahr hindurch mit vielfältigen Aktivitäten begleitet. Gemäß dem berühmten Diktum von Albert Einstein: „Ich beschäftige mich mit der Zukunft, weil ich mich entschlossen habe, in ihr zu leben“, werden zehn Gastreferenten in den Freitagsvorlesungen über das Thema „Zukunft der Wissenschaft – Wissenschaft der Zukunft“ sprechen. In der ersten Jahreshälfte zeigt das Life-Science-Lab im Foyer des Kommunikationszentrums des DKFZ eine Ausstellung mit Porträts von Nobelpreisträgern aus der Werkstatt des Fotografen Peter Badge, in der zweiten Jahreshälfte werden dort Werke des Neustadter Künstlers Volkhard Stürzbechers ausgestellt, der seine Bilder durch Phänomene wie Oberflächenspannungen usw. erzeugt. Die Ausstellungen werden jeweils durch die Künstler selbst eröffnet. Einen sommerlichen Kulminationspunkt bildet das Wochenende vom 2. bis 4. Juli: Eine Podiumsdiskussion am 2. Juli wird namhafte Wissenschaftler verschiedener Disziplinen über das Thema „Auf den Spuren von Einstein & Co. – erfolgreiche Wege zu und in der Wissenschaft“ miteinander ins Gespräch bringen. Hieran schließt sich am 3. Juli ein wissenschaftliches Symposium zum Thema „Wissenschaftspropädeutische Bildungs- und Begabungsförderung am Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Deutschland: Forschendes Lernen im Heidelberger Life-Science-Lab am DKFZ“ an. Im Rahmen dieser Feierstunde wird das Life-Science-Lab, das 2009 mit dem Hauptpreis „Schule trifft Wissenschaft“ der Robert Bosch Stiftung geehrt wurde, als „Ausgewählter Ort der Ideen 2010“ im Rahmen der Initiative „Deutschland – Land der Zukunft“ ausgezeichnet. An das Symposium schließt sich eine abendliche Festveranstaltung an, auf der mit Symposiumsteilnehmern, Mentoren, Freunden und Förderern bei Speis und Trank sowie natürlich Musik und Tanz gefeiert wird. Das Jubiläumswochenende klingt am 4. Juli bei einem Brunch und Spaziergang mit den Alumni aus.

Den Auftakt bildet 2010

Einstein: „Ich beschäftige mich mit der Zukunft, weil ich mich entschlossen habe, in ihr zu leben.“

Katrin Platzer

Der britische Soziologe Thomas Marshall hat von einer sich ausweitenden Bürgerschaftlichkeit gesprochen. Nach Marshall enthalten die Rechte der Bürger drei Elemente, die, aufeinander aufbauend, in einem jahrhundertelangen Prozess entwickelt wurden und sich gegenseitig wie wechselseitig stützen: die klassischen bürgerlichen Freiheitsrechte (Freiheit vom Staat), politische Freiheitsrechte zur Gestaltung des Gemeinwesens (Freiheit im Staat) und soziale Rechte (Freiheit durch den Staat).

Dem 21. Jahrhundert steht jetzt eine Ausweitung dieser Rechte auf alle Menschen jenseits des Nationalstaates bevor. Staatsbürgerrechte sind auf einen Nationalstaat bezogen. Weil Menschen zu einem politischen Staatswesen gehören, sind sie Träger von Rechten. Im Sinn einer solchen Zugehörigkeit wäre der Begriff des Staatsbürgers neu zu bestimmen, damit die Rechte der Menschen Schritt halten können mit der Entwicklung einer globalen Welt.

Was die Menschenrechte ausmacht, ist nicht in einem Kanon formuliert, sondern entsteht durch den politischen Prozess der Aneignung. Diese Staats- und Wirtschaftsbürgerrechte müssen im Zeitalter der Globalisierung durch ein Weltbürgerrecht ausgeweitet werden. Die Idee der Menschenrechte ist eine emanzipatorische. Sie werden gedacht, und dann in einem politischen Prozess, im Kampf der Menschen um ihr Recht, angeeignet. Deshalb brauchen Menschenrechte auch eine wache Zivilgesellschaft.

Die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und in den Menschenrechtspakten verankerten Rechte auf Teilhabe am politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben der Gemeinschaft kennzeichnen die Menschengemeinschaft als eine Gemeinschaft aktiv, autonom und solidarisch Handelnder.

Migranten entwickeln vielfach ein Gerechtigkeitsempfinden, das ein Recht auf Einwanderung einschließt und Staaten das Recht auf eine absolut souveräne Kontrolle ihrer Grenzen mindestens moralisch abspricht. Dass Menschen mit vergleichbarer Kompetenz und gleicher Arbeitsanstrengung in verschiedenen Ländern nur sehr ungleiche Chancen haben, wird von ihnen als ungerecht empfunden. Je mehr die Welt durch die Globalisierung zusammenwächst, umso mehr gibt es Menschen, die sich nicht nur mit anderen Menschen innerhalb des eigenen Landes und der eigenen Kultur vergleichen, sondern sich ganz selbstverständlich auf alle möglichen Lebensformen von Menschen überall auf der Welt beziehen. Diese Migranten führen die massiven Ungleichheiten der Lebenschancen unter den Menschen auf eine „Lotterie der Geburt“ zu-



Multikulturelles Richtfest vor der größten Moschee Deutschlands in Duisburg-Marxloh.

(Foto: epd)

ARBEITSMARKT OHNE GRENZEN?

Humane Gestaltung von Zuwanderung und Integration

Die sozialwissenschaftliche und ökonomische Analyse der Migration zeigt, dass ihre Folgen weder für die Herkunfts- noch für die Aufnahmeländer durchgängig positiv oder negativ sind. Der altkatholische Theologe Franz Segbers, Professor für Sozialethik in Marburg und Referent am Diakonischen Werk Hessen und Nassau, plädiert bei der Tagung „Zuwanderung gestalten“ dafür, die Migration so zu steuern, dass sie möglichst gerecht ist.

rück und fordern die Würde aller Menschen ein. Der Umgang mit Migration ist deshalb ein Prüfstein für globale Gerechtigkeit.

Die Vorstellung einer grundlegenden universalen Gleichheit und die Forderung nach Gerechtigkeit unter allen Menschen sind nicht logisch zwingend begründbar. Trotzdem bilden sie den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen. Sie stehen im Zentrum aller universalistischen Ethikkonzepte.

Der Kerngedanke ist der folgende: Jeder Mensch hat ein Recht darauf, dass seine Interessen in fairer Weise berücksichtigt und dass Normen, von denen er betroffen ist, ihm gegenüber gerechtfertigt werden. Wenn die Erde für alle Menschen da ist, müssten nicht dann auch alle Menschen das Recht haben, sich überall niederzulassen? Müsste nicht auch international ein Recht auf Freizügigkeit gelten?

Derzeit ist die Migrationspolitik der reicheren Länder durch zwei gegensätzliche Entwicklungen herausgefordert: Zum einen gibt es weltweit einen immer intensiver werdenden Wettbewerb um hoch qualifizierte Arbeitnehmer. Menschen aus sogenannten Entwicklungsländern können dabei durchaus mithalten, weil es dort immer mehr gut ausgebildete Fachkräfte gibt. Andererseits versuchen immer mehr ge-

ring Qualifizierte ihr Glück in reicheren Ländern und versuchen dazu Grenzen zu überwinden, die immer schärfer kontrolliert werden.

Heute ist zwar ein Menschenrecht auf Ausreise garantiert, nicht aber ein ergänzendes Recht auf Einreise in einen anderen Staat. Es gehört in die Kompetenz souveräner Staaten zu bestimmen, wer einreisen darf und wer nicht. Doch was genau besagt dieses Recht? Warum hat das Kapital weltweite „Bewegungsfreiheit“, nicht aber die Menschen? Zählen letztlich nur utilitaristische Gründe, die nach dem Nutzen fragen?

Es gibt jedoch vor allem zwei Gesichtspunkte für eine „Hausordnung“, die staatliche Grenzen rechtfertigen. Erstens können bestimmte öffentliche Güter wie eine lebendige Demokratie, soziale Sicherheit und die Verwirklichung partikularer Vorstellungen des Guten nicht weltweit, sondern nur in kleineren Gemeinwesen realisiert werden. Zweitens führt Migration derzeit zumindest teilweise dazu, dass die Herkunftsländer gut ausgebildete, dynamische Arbeitskräfte verlieren und dadurch ihre Chancen sinken, sich aus der Armut zu befreien.

Wenn eine Welt ohne Grenzen nicht moralisch geboten ist, vollständig offene Grenzen also nicht richtig sind, dürfen und müssen Grenzüber-

tritte kontrolliert werden können. Migration ist dann für bestimmte Gruppen zu erlauben, für andere kann sie eingeschränkt werden, wobei die Kriterien für Anzahl und Auswahl rechtfertigungsbedürftig sind. Vor dem Hintergrund dieser grundsätzlichen Überlegungen lassen sich Kriterien ableiten, unter deren Berücksichtigung Migration zu erlauben und sogar zu fördern ist.

So darf die Entwicklung in den armen Ländern nicht durch Abwanderung oder gar durch die gezielte Förderung der Migration von Hochqualifizierten behindert werden. Auch haben Staaten das Recht ihre Grenzen zu kontrollieren, insoweit dies notwendig ist, um das Funktionieren sozialstaatlicher Regelungen sowie Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu erhalten. Dies beinhaltet auch das Recht irreguläre Migranten auszuweisen, wobei Härtefallregelungen dafür zu sorgen haben, dass in jedem Fall die Menschenwürde gewahrt bleibt. Weiterhin dürfen die Aufnahmeländer die Auswahl der Migranten nicht allein an den jeweils eigenen nationalen Interessen orientieren und sollten erwünschte Migranten auch nicht einseitig durch offensive Anwerbungspraktiken ins Land holen. Je nach Situation in ihrer Heimat, kann die Abwanderung Hochqualifizierter in den Herkunftsländern nämlich zu erheblichen Nachteilen führen. Insgesamt sollte die Freiheit der Menschen Vorrang haben vor der Freiheit des globalen Kapitals.

Heute ist zwar ein Menschenrecht auf Ausreise garantiert, nicht aber ein Recht auf Einreise in einen anderen Staat.

Für die Studierenden im Studiengang Journalismus/Medienmanagement an der Hochschule Magdeburg-Stendal ist es Teil ihrer Ausbildung, ein Projekt zu machen. Ich hatte mich gefragt, als ich die „Gewendeten Leben“ als Projekt anbot, ob für Studenten, die Mitte bis Ende der 1980er Jahre geboren worden sind, das Thema noch wichtig und attraktiv sein würde.

Das war es, und die achtköpfige Gruppe begann zunächst einmal, über die eigene Familiengeschichte zu reden. Wir waren Sachsen-Anhalter, Berliner, Hessen, Sachsen und Nordrhein-Westfalen – mit einem leichten Übergewicht der Ostler. Was wusste man über die DDR, was war mit den Eltern besprochen worden, wie war das mit den „Jungen Pionieren“? Und den Wessis in der Gruppe erschloss sich zum ersten Mal, dass unser Studentencafé „Frösi“ mit ironischem Zungenschlag nach der gleichnamigen DDR-Kinderzeitschrift für die Angehörigen der Pionierorganisation Ernst Thälmann benannt war.

Innerhalb eines Semesters und eines Projektseminars, für das vier bis sechs Stunden pro Woche zur Verfügung standen, sollte ein Film entstehen. Nicht viel Zeit also.

Als Erstes gab es einen inhaltlichen Input von der Evangelischen Akademie Wittenberg – ein Seminar mit Zeitzeugen, Vorträgen und einer Fahrt zum Berliner Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen. Dann wurde der Stil des Filmes entschieden: keine Mätzchen, keine Tricks und keine Inszenierungen. Unsere Protagonisten sollten normale Menschen sein – bewusst keine Täter und auch keine (besonderen) Opfer, sondern einfache Menschen, die so gut wie möglich versucht hatten, mit dem DDR-System klar zu kommen und ein ganz normales Leben gelebt hatten. Aber wie sollten wir solche Menschen finden? Funktionäre, Verbandsvertreter und Politiker sollten es nicht sein; deren Geschichten waren erzählt, durch Filter gegangen, überhöht zur Selbststilisierung benutzt oder bis zur Enttarnung weggedrückt.

Normale Menschen finden sich in keiner Liste. Also machten wir uns auf die Suche, vom einen Tippgeber zum nächsten. Schließlich waren genügend Menschen bereit mit uns zu reden: Offen, unverstellt, persönlich.

Die studentischen Filmteams trafen sich mit den Protagonisten, erklärten was wir wollten und warum. Eine faire Basis wurde gefunden. Auf dieser Basis entstanden wirkliche Gespräche vor der Kamera, keine vorgefertigten Interviews. Alle Gespräche wurden gesichtet – interessant, offen und ehrlich, persönlich. Geschichten, die die große Geschichte aus der Vergangenheit heraus- und an die Erfahrungswelt der jungen Menschen heranholten. Aber noch kein Film.

Im zweiten Schritt gingen die Filmteams mit jedem Protagonisten an den Ort der spannendsten Geschichte, bzw. derjenigen Geschichte, die sich heute noch zeigen lässt. Die Schule, in der die Lehrerin unwissentlich Falsches gelehrt hatte, stand noch. Das Haus, das der ehemalige NVA-Soldat sich mit seinen eigenen Händen gebaut hatte, ist bis heute sein Ein und Alles. Die Straße ohne Telefon, aber mit Eckkneipe, die die Musiker oft besucht hatten, gab es auch noch.

Nach einem Semester gab es eine Arbeitsfassung des Films, und die erste Begegnung mit der Landauer Gruppe stand an. 40 Politikstudenten – im Gegensatz zu unserer Projektgruppe waren dies sämtliche Teilnehmer eines Seminars. Zwei heiße Julitage lang wurde sich gegenseitig beschnuppert, gelernt und diskutiert. Die Wessis der Ostgruppe spielten die Rolle des inhaltlichen Übersetzers, denn sie verfügten über Ost- und Westfahrung. Und auch in der Westgruppe gab es Kinder von DDR-Bürgern, sowie Kinder von Gastarbeitern, die – mit pfälzischem Dialekt – ihre Erfahrungen vom Leben in zwei Welten, vom Unterschiedlichen im Ähnlichen, vom plötzlichen Sich-Fremd-Fühlen, in die Diskussion mit einbringen konnten.

Ganz praktisch wurde der Fragenkatalog besprochen, den die Magdeburger Gruppe entwickelt hatte: Könnte die Westgruppe dieselben Fragen stellen? Auf die Frage „Wann waren Sie das erste Mal im anderen Teil Deutschlands?“, würden manche Westdeutschen antworten: „Noch niemals“; deshalb war diese Frage eigentlich nicht möglich. In der Gruppe bildete sich jedoch die Meinung, gerade deshalb müsse die Frage unbedingt gestellt werden. Gerade diejenigen Fragen, die auf jeweils einen Teil nicht zu passen scheinen, enttarnen die feinen, teilweise bis heute



Gedenkstättenarbeit in Berlin: Kunstprojekt „Roggen im Todesstreifen“ vor der neu errichteten Kapelle der Versöhnung.

(Foto: epd)

DIE AUSWIRKUNG DER POLITISCHEN „WENDE“ AUF DAS LEBEN DER MENSCHEN

Ein studentisches Filmprojekt aus Ost und West zur deutschen Vereinigung

„Gewendete Leben“ ist der Titel eines Films, der in Kooperation zwischen der Hochschule Magdeburg-Stendal und der Universität Koblenz-Landau sowie zwischen der Evangelischen Akademie der Pfalz und der Evangelischen Akademie Wittenberg entstanden ist. „Gewendet“ zielt dabei auf die Frage danach, wie sich die Leben von Menschen durch die friedliche Revolution der Jahre 1989/90 geändert haben – jenseits der politischen Schlagworte und der

großen Geschichte. Dabei war es Absicht, dass sich jeweils eine Gruppe aus Ost- und Westdeutschland mit dem Thema beschäftigt, denn die Leben von Menschen aus Ostdeutschland sind ungleich stärker durch die politischen Umwälzungen beeinflusst worden, als die von Menschen im Westen. Die Journalistin Ilona Wuschig stellt das Filmprojekt vor, das sie gemeinsam mit den Studierenden durchgeführt hat.

noch vorhandenen Unterschiede in Deutschland-West und Deutschland-Ost. Da die Landauer Politologen während ihres Studiums keine Kamera- und Schnittkurse haben, musste eine kleine Filmfirma engagiert werden, die zusammen mit den Studierenden den praktischen Teil der Filmarbeit erledigen sollte. Mit dem Kameramann wurde besprochen, weshalb die jeweiligen Aufnahmen gemacht worden waren und wie der Film stilistisch angelegt war.

Was sollte am Ende herauskommen? Ein gemeinsamer Film oder jeweils ein Ost- und ein Westfilm? Und sollten im Falle eines gemeinsamen Films die Ost- und die Westteile in thematischen Blöcken zusammengefügt

oder in zwei erkennbaren Blöcken unterteilt werden? Die Gruppe einigte sich darauf, dass das zu diesem Zeitpunkt noch nicht entschieden werden kann. Dann legten die Landauer los, suchten sich ihre Protagonisten und führten Interviews.

Am Nikolaustag 2009 kam es zur zweiten Begegnung von Studierenden der beiden Gruppen. Dabei zeigte es sich als nahezu unmöglich, sämtliche Studierende aus den unterschiedlichen Studiengängen und Semestern zu einem gemeinsamen Termin zu versammeln. Neben den straffen Bachelor-Stu-

diengängen liegt dies daran, dass zumindest in Magdeburg an den Wochenenden oft Blockseminare abgehalten werden.

Eines wurde jedoch sofort klar: Der Westfilm war kein reiner Westfilm geworden. Die Landauer Gruppe hatte bei ihren Recherchen eine ganze Menge ehemalige DDR-Bürger in der Pfalz gespürt und sich in spannenden Gesprächen mit ihnen festgebissen. Ein Zusammenfügen der beiden Teilfilme nach dem Muster, wonach je ein Wessi und ein Ossi ohne Zwischentext auf dieselbe Frage antworten, war deshalb

nicht möglich. Der Stil des in Magdeburg entstandenen Filmteils war ähnlich, aber nicht in allem gleich.

Nach der Vorführung gab es Applaus; alle Macher waren erleichtert, so wie es wohl nach jeder Uraufführung der Fall ist. Allerdings waren die beiden Studiengruppen nicht in allen Punkten einer Meinung, nicht in jedem Detail mit der Arbeit der anderen einverstanden. Die Gespräche, die im Anschluss geführt wurden, machten klar: Auch wir haben die Unterschiede unterschätzt – nicht nur die Ost-West-Unterschiede, sondern auch die Unterschiede zwischen den jeweiligen Studiengängen und zwischen den Autoren, die sich in ihre eigenen Ideen verliebt hatten. Das nächste Mal – so der

Die Gespräche im Anschluss machten klar: „Auch wir haben die Unterschiede unterschätzt.“

Wunsch – muss man sich während des Produktionsprozesses mehr sehen, eventuell ein einwöchiges Blockseminar veranstalten, bei dem beide Seiten zusammen am Film arbeiten, sich unterschiedliche Optionen vorführen können und Zeit zum Ausprobieren haben. Einige der von den beiden Gruppen befragten Protagonisten waren zur Veranstaltung in der Evangelischen Akademie eingeladen worden. Sie sahen die Filme zum ersten Mal. Obwohl ihre Reaktionen durchgehend positiv waren, zeigten sich im Einzelnen große Unterschiede: Zuviel oder zu wenig Einordnung? Zuviel Persönliches? Zu

wenige Erklärbilder? Stimmt der Titel „Gewendete Leben“?

Beide Gruppen haben eine Menge gelernt, und diese Feststellung soll keine Phrase sein. Durch das selbstständige Recherchieren, den Zwang zum Entscheiden und Ausmustern sowie die eigenständige Zusammenarbeit mit der anderen Gruppe sind Fragen beantwortet worden, die in einem normalen Seminar nicht einmal gestellt worden wären.

Der Film ist inzwischen nicht nur in Magdeburg, in Wittenberg und in Landau, sondern auch in Nashville und Paris vorgeführt worden. *Ilona Wuschig*

REZENSION

„Gewendete Leben“ lässt Menschen zu Wort darüber kommen, wie die friedliche Revolution von 1989 ihr Leben verändert – sprich: gewendet – hat. Neun Frauen und Männer, gebürtige Ost- wie Westdeutsche, erzählen darüber, wie die friedliche Revolution von 1989 ihr Leben verändert hat. Die konkreten Fragestellungen dabei sind zum Beispiel: „Wie haben Sie den 9. November 1989 erlebt?“, oder: „Was haben Sie empfunden, als sie zum ersten Mal in den jeweils anderen Teil Deutschlands gefahren sind?“ Dadurch, dass mehrere Menschen aus beiden Teilen Deutschlands zu Wort kommen, bleiben die einzelnen Statements nicht isoliert stehen als „Ost-“ bzw. „Westerlebnisse“, sondern es kommt ein wirkliches Ost-West-Gespräch zustande.

Die Thematik der Wende mal wieder in den Mittelpunkt zu rücken, kann nur sinnvoll sein. Nur so wird deutlich, dass die friedliche Revolution nicht nur eine politische Wende bedeutete, sondern dass viele konkrete Biographien ebenfalls davon betroffen waren.

Da wir uns mittlerweile bereits in „Generation Zwei“ nach der Wende befinden und viele junge Menschen die DDR – wenn überhaupt – nur noch aus Erzählungen kennen, kann der Film Pädagogisches leisten.

Auch wenn er manchmal dazu neigt, den Zuschauer zu verwirren. Dieser tut sich in einigen Sequenzen schwer damit, zu erkennen, wer die Menschen sind, die gerade interviewt werden. Zwar haben sich alle zu Beginn des Films persönlich vorgestellt, wobei Name und Beruf eingblendet

wurde, aber gerade diese Einblendungen fehlen später mitunter. Ein Mangel, der nicht allzu schwer ins Gewicht fällt, aber auch leicht zu vermeiden gewesen wäre. So jedoch kommt der Hasslocher Bürgermeister ohne Einblendung des Namens und des Berufs 20 Minuten nach seiner Selbstvorstellung zum ersten Mal wieder ins Bild.

Die überraschendste Äußerung des Films ist die eines Pfarrers aus der Nordpfalz, der von allen Interviewten am traurigsten über den Zusammenbruch der DDR zu sein scheint, weil er dadurch die Chance auf einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz vertan sieht.

Seine stärksten Momente hat der 35 Minuten lange Film dann, wenn die Interviewten länger und ausführlicher erzählen. Die Schilderungen über die Einsichtnahme in die persönlichen Stasi-Akten wirken gerade deshalb am eindrucklichsten, weil sie so detailliert sind. Fast spürt man als Zuschauer selbst die Erleichterung der in Ostberlin geborene Erzieherin, als sie erfährt, dass es niemand aus ihrem Freundeskreis gewesen ist, der sie bespitzelt hat.

Zur Technik ist zu sagen, dass es an einigen Stellen kleine Probleme mit dem Ton gibt, der leicht übersteuert klingt.

Bleibt festzuhalten: „Gewendete Leben“ ist ein wertvoller Film, schwerpunktmäßig einsetzbar im Bereich der Erwachsenenbildung, also bei solchen Menschen, die die DDR aus ihrer eigenen Biographie direkt oder indirekt kennen und die Wende miterlebt haben. *Dejan Vilov*

PREISWÜRDIGE QUERDENKER

Bildungskonzept und Organspendeaktion ausgezeichnet

Am 27. November 2009 konnten die beiden Schülerinnen Mirjam Eiswirth aus Schönecken in der Eifel und Carolin Donauer aus Kindsbach in den Räumen der Industrie- und Handelskammer Pfalz in Ludwigshafen den „Jugendpreis für engagierte Querdenker“ entgegennehmen. Im Beisein von etwa 50 Personen, darunter Kirchenpräsident Christian Schad und Akademiedirektor Christoph Picker, hatten die beiden Preisträgerinnen Gelegenheit, ihre Projekte vorzustellen und ihre Motive zu erläutern. Der Jugendpreis ist mit 1500 Euro dotiert.

Mirjam Eiswirth gewann den Preis mit einem Essay über ein Bildungskonzept, das die Erziehung des Menschen zu einer intellektuellen und sozialen Persönlichkeit zum Inhalt hat. In ihrer Rede führte sie aus: „Bildung habe ich definiert als ‚die intellektuelle und soziale Emanzipation des Individuums auf der Basis eines breiten Wissenshintergrundes und einer selbstbewussten Reflexion der eigenen Person, ihrer Handlungen und der gesellschaftlichen Umstände. Ziel der Bildung ist die Erziehung des Menschen zu einer ethisch, sozial und intellektuell kompetenten Persönlichkeit, die Verantwortung für sich und für die Gesellschaft zu übernehmen bereit ist.‘

Metaphorisch gesprochen ist ein gebildeter Mensch wie ein ganz bewusst konstruiertes Haus, in dem immer die Möglichkeit zum Um- oder Anbau besteht. Die sozial-ethisch-moralische Bildung ist der Rohbau, die Allgemeinbildung als Vorstufe der intellektuellen Emanzipation entspricht dem Einrichten des bisher noch kahlen Hauses. Möbel werden hereingetragen, die Räume – noch etwas unsortiert – eingerichtet. Mit der intellektuellen Emanzipation wird das Haus teilweise umgebaut, die Zimmer umgeräumt, die Möbel an Ort und Stelle gerückt. Theoretisch wäre das Haus nun fertig.

Doch Bildung ist ein Prozess, der nie endet. Im vierten Schritt also zieht ein Mensch mit seiner Persönlichkeit ein, betrachtet sein Haus immer wieder kritisch und baut gegebenenfalls um oder an. Dieser vierte Schritt hin zum gebildeten Menschen, zum ‚Homo sibi conscius‘ ist die Selbstreflexion, das bewusste Nachdenken über sich und die Welt – das impliziert das Hinterfragen des eigenen Weltbildes und der vertrauten Kultur – aus der verantwortungs- und selbstbewusstes Handeln aus einer ethisch und rational begründeten Motivation heraus entstehen kann und sollte. Deswegen darf Bildung nie aufhören.

Ich hatte das Glück, in einer Familie aufzuwachsen, in der Lesen etwas gleichzeitig Normales und Wichtiges und Bildung etwas Schönes ist, in einer Familie, die mich in jeder Hinsicht gefördert hat. Später hatte ich das Glück, in Lehrern Begleiter zu finden, die mich auf meinem Weg in die intellektuelle Selbst-

ständigkeit angeleitet haben und mir beratend zur Seite standen. Deswegen möchte ich hier nicht nur meiner Familie danken, sondern auch meiner Englischlehrerin und meinem Deutschlehrer, die vor allem im schulisch-intellektuellen Bereich immer ein offenes Ohr für mich hatten und schon viel Zeit, Energie und Nerven für mich und meine Projekte aufgewendet haben.

Dass ich heute hier stehe, verdanke ich diesen Menschen. Sie haben meine Bildung stark beeinflusst und mich in meiner Entwicklung geprägt. So sehe ich diesen Preis für Querdenker als Auszeichnung nicht nur für mich, sondern vor allem auch für jene, die mir dabei geholfen haben, zu werden, wer ich heute bin.“

Carolin Donauer, Schülerin der zwölften Klasse des Sickingen-Gymnasiums in Landstuhl, berichtete über die Informationstage und Workshops zum Thema Organspende, die sie an ihrer Schule veranstaltet hat.

Zum persönlichen Anliegen wurde ihr dieses Thema, weil ihr verstorbener Patenonkel durch Organspende mehrere Menschenleben retten konnte.

In ihrer Preisrede begründete sie ihr Engagement folgendermaßen: „Wenn man überlegt, dass allein in Deutschland im Durchschnitt täglich

drei Menschen, die auf der Warteliste stehen, sterben müssen, weil nicht genügend Organe zur Verfügung stehen, muss man doch etwas tun. Deshalb habe ich in meiner Schule Informationstage zu diesem Thema organisiert. Die Jahrgangsstufen 10 bis 12 konnten daran teilnehmen, da es doch

nicht gerade ein alltägliches Thema ist und manchen sehr nahegeht. Bei diesen Infotagen hatten meine Mitschüler die Möglichkeit mit Experten zu sprechen: Ein Koordinator der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) war anwesend, ebenso wie dankbare Organempfänger. Ich habe meine Geschichte aus Angehör-

rigensicht vorgetragen, und anschließend konnten wir uns in Workshops mit diesem Thema beschäftigen. Wichtig war mir dabei, dass sich die Anwesenden Gedanken zur Organspende machen und ihre Meinung dokumentieren. Ich möchte auf keinen Fall jemanden zwingen, dem Thema Organspende positiv gegenüberzustehen. Aber ich kann eben nur aus meiner Sicht der Dinge berichten. Auf einem Organspendeausschuss kann man klar und deutlich zum Ausdruck bringen, was man möchte: Ob man Spender sein will oder nicht und falls ja, ob man Einschränkungen machen möchte.

Ich bin natürlich – aufgrund unserer positiven Erfahrung – absolut für die Organspende, akzeptiere aber auch, wenn sich Menschen dagegen entscheiden. Jeder sollte allerdings darüber nachdenken, ob er nicht im Krankheitsfall ein fremdes Organ annehmen würde.

Meine Mitschüler und einige Lehrer waren sehr bewegt, daher werde ich im kommenden Jahr für die nachfolgenden Klassen wieder Aktionstage organisieren. Daneben habe ich Schülern von anderen Schulen schon Tipps gegeben, wie man solche Veranstaltungen organisiert und ich habe schon zusammen mit einer DSO-Koordinatorin Fortbildungsveranstaltungen an anderen Schulen besucht und Fragen aus Angehörigensicht beantwortet. Daneben beteilige ich mich bei der Gründung einer Angehörigen-Initiative, die sich zur Aufgabe gemacht hat, das Thema Organspende in der Öffentlichkeit auch aus Angehörigensicht positiv darzustellen und den Menschen Mut machen will, zu ihrer Endlichkeit zu stehen, eine Entscheidung zu treffen und diese auch zu dokumentieren.“

Der seit 2005 vergebene Preis soll junge Menschen zwischen 16 und 24 Jahren ermutigen, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Eine bestimmte Preisaufgabe wird bewusst nicht gestellt. Vielmehr sollen bereits bestehende Projekte und Initiativen gefördert werden. Die Preisträger werden über einen längeren Zeitraum von einem Mentor begleitet, dessen Aufgabe es ist, sowohl bei der Entwicklung von Projekten als auch bei Studien- und Berufsentscheidungen beratend zur Seite zu stehen.

Finanziert wird der Preis durch Mittel, die die „Gesellschaft der Freunde der Evangelischen Akademie der Pfalz“ zur Verfügung stellt. Der Jury gehören neben Kirchenpräsident Christian Schad unter anderen die rheinland-pfälzische Bildungsministerin Doris Ahnen, die Ludwigshafener Oberbürgermeisterin Eva Lohse, der Landauer Politikwissenschaftler Ulrich Sarcinelli und der Heidelberger Molekularbiologe Frank Rösl an. *Martin Schuck*

Ein gebildeter Mensch ist wie ein Haus, in dem immer die Möglichkeit zum Umbau besteht.



Erfolgreiche Querdenker: Mirjam Eiswirth und Carolin Donauer.

(Foto: Kunz)

VIELFÄLTIGE AUFGABEN

Profilierte Persönlichkeiten im Dienst der Akademie

Das Erscheinungsbild der Evangelischen Akademie der Pfalz in der Öffentlichkeit wird wesentlich geprägt durch die Arbeit des Akademiedirektors und der Studienleiter. Im Hintergrund jedoch stellen eine ganze Reihe bekannter und einflussreicher profilierter Persönlichkeiten aus der Region ihre vielfältigen Kompetenzen in den Dienst der Akademie. Es sind dies die Mitglieder des Kuratoriums, die von der Kirchenregierung der Evangelischen Kirche der Pfalz für die Dauer von sechs Jahren berufen werden.



Professor Ulrich Sarcinelli ist Vizepräsident der Universität Landau und Vorsitzender des Kuratoriums der Evangelischen Akademie der Pfalz. (Foto: pv)

Das Kuratorium besteht aus 18 Mitgliedern, unter ihnen der Kirchenpräsident als zuständiger Dezernent im Landeskirchenrat sowie, mit beratender Stimme, der Akademiedirektor. Es trifft sich mindestens zweimal im Jahr, um über wichtige Fragen der Akademiearbeit zu beraten und zu entscheiden. Laut Satzung der Evangelischen Akademie der Pfalz wirkt es „durch Beratung und Information in allen Akademie-

aufgaben mit“. Auch ist dem Kuratorium „über die Arbeit der Akademie einschließlich personeller Angelegenheit laufend zu berichten“.

Wie groß der Einfluss des Kuratoriums tatsächlich ist, wird beim Blick auf den Paragraphen 5 der Akademiesatzung deutlich. Dort wird geregelt, dass das Kuratorium die Grundsätze der Akademiearbeit bestimmt. Es wirkt mit an der Programmplanung, an der Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit, an den Vorschlägen für Haushalts- und Stellenplan und hat das Vorschlagsrecht bei der Berufung des Akademiedirektors sowie der wissenschaftlichen Studienleiter.

Vorsitzender des Kuratoriums ist der Landauer Politikwissenschaftler Ulrich Sarcinelli, der auch Vizepräsident der Universität Koblenz-Landau ist. Stellvertretende Vorsitzende ist die Journalistin Kerstin Witte-Petit, Redaktionsleiterin der „Rheinpfalz am Sonntag“, die den Bereich Publizistik im Kuratorium vertritt.

Die wissenschaftliche Theologie wird von zwei Professoren vertreten: Michael Welker ist Inhaber eines Lehrstuhles für Systematische Theo-

logie an der Universität Heidelberg. Der international bekannte Theologe ist Geschäftsführender Direktor des Heidelberger Forschungszentrums für internationale und interdisziplinäre Theologie (FIIT). Außerdem lehrt er als Gastprofessor an englischen und amerikanischen Universitäten. Roman Heiligenthal ist Professor für Neues Testament an der Universität Koblenz-Landau; derzeit bekleidet er jedoch das Amt des Präsidenten dieser Universität und übernimmt für die Dauer dieser Tätigkeit keine Lehrverpflichtungen. Weitere Vertreter der Wissenschaft sind Dieter K. Wagner, Vorsitzender des Hochschulrates der Fachhochschule Ludwigshafen, sowie der Medizinprofessor Norbert E. Fusenig, Wissenschaftlicher Berater des Life-Science-Lab am Deutschen Institut für Krebsforschung in Heidelberg. Hochrangig besetzt ist auch der Bereich der Kunst und Kultur durch Britta E. Buhlmann, Direktorin der Pfalzgalerie in Kaiserslautern.

Die Wirtschaft ist durch je einen Vertreter der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite im Kuratorium vertreten: Hans-Carsten Hansen ist

Das Kuratorium berät und entscheidet über wichtige Fragen der Akademiearbeit.

globaler Personalchef der BASF SE; die Arbeitnehmerseite vertritt Frank Löllgen, Bezirksleiter der IG Bau, Chemie, Energie in Ludwigshafen.

Die Politik ist durch je einen Vertreter der in den rheinland-pfälzischen Landtag gewählten Parteien vertreten: die SPD durch Staatssekretär a.D. Klaus Rüter, die CDU durch den ehemaligen Landtagsvizepräsidenten Peter Schuler, die FDP durch den Bundestagsabgeordneten Volker Wissing und die Grünen durch die Diplomsoziologin Jutta Wegmann.

Laut Satzung soll ein Mitglied des Kuratoriums der Evangelischen Akademikerschaft e.V., angehören. Dieser Platz ist besetzt durch den Pfarrer Günter Geisthardt. Geisthardt ist Direktor des Evangelischen Fort- und Weiterbildungsinstituts in Landau, einer von den drei Landeskirchen auf dem Gebiet von Rheinland-Pfalz getragenen Einrichtung zur Lehrerfortbildung, und langjähriger Vorsitzender der Evangelischen Akademikerschaft Pfalz-Saar. Die Evangelische Akademikerschaft ist ein enger Kooperationspartner der Evangelischen Akademie; aus den gemeinsamen Tagungen gingen in der Vergangenheit schon interessante Buchveröffentlichungen hervor. Ebenfalls gemäß der Satzung ist der Vorsitzende der Gesellschaft der Freunde der Evangelischen Akademie der Pfalz e.V., der ehemalige Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer der Pfalz Andreas Herting, mit Sitz und Stimme im Kuratorium vertreten.

Im aktuellen Kuratorium ist die pfälzische Landeskirche neben Kirchenpräsident Christian Schad noch durch Henri Franck vertreten. Franck ist Richter am Amtsgericht Neustadt an der Weinstraße und Präsident der Landessynode. *mas*

Freunde suchen Freunde

Einladung zur Mitgliedschaft. Wir unterstützen und begleiten die Arbeit der Akademie. Wir setzen uns mit Fragen der Zeit auseinander, am liebsten gemeinsam mit anderen. Mit unseren Aktivitäten wollen wir unserer Region neue Impulse geben und einen Dialog aktueller Themen ermöglichen. Wir engagieren uns nicht nur persönlich und finanziell, sondern auch ganz bewusst durch eigene Veranstaltungen wie Vorträge, Tagungen und Publikationen.



Andreas Herting, Vorsitzender

Unser Jahresbeitrag beträgt 30 Euro. Auch über zusätzliche Spenden freuen wir uns und stellen Ihnen auf Wunsch eine steuerlich anerkannte Spendenbescheinigung aus.

Ihre Vorteile als Mitglied: > Sie werden zu den Veranstaltungen der Akademie und des Freundeskreises eingeladen. > Sie werden bei Veranstaltungen mit begrenzter Teilnehmerzahl bevorzugt. > Sie erhalten kostenlos die Akademiezeitung Protex, die Speyrer Texte, die Speyrer Protokolle und die Speyrer Briefe.

So werden Sie Mitglied:
Rufen Sie uns einfach an,
wir schicken Ihnen die Beitrittserklärung mit allen weiteren Informationen,
Telefon 06232/6020-0, oder schicken Sie uns eine e-mail:
info@eapfalz.de.
Oder schreiben Sie uns kurz:
Evangelische Akademie der Pfalz,
Domplatz 5, 67346 Speyer

GESELLSCHAFT DER FREUNDE
DER EVANGELISCHEN AKADEMIE
DER PFALZ E.V.

HERBSTAKADEMIE IN ROM

„Ist alles relativ?“, lautet das Thema der diesjährigen Herbstakademie in Rom. Im Mittelpunkt steht ein Studien- und Begegnungsprogramm, das den weltanschaulichen Relativismus synchron als Gegenstand der multi-kulturellen Gegenwart und diachron im Wandel der Zeit von der Antike bis in die heutigen Gestalten des Christentums thematisiert. Gesprächspartner ist auch Kardinal Kasper. Durch die Unterbringung bei den Waldensern wird erfahrbar, dass es auch ein „protestantisches“ Rom gibt.

Gibt es angesichts der unterschiedlichen Weltanschauungen einen archimedischen Punkt, von dem aus sich die Vielfältigkeit der Welt ordnen lässt? Oder müssen wir uns daran gewöhnen, dass alles relativ ist? Kaum ein Ort der Welt ist geeigneter für eine Auseinandersetzung mit diesen Fragen als die ewige Stadt Rom. Sie ist Tagungsort der „Herbstakademie 2010“ der Gesellschaft der Freunde der Evangelischen Akademie.

Auf dem Forum kann man den Nabel der Welt besichtigen. Zugleich entdeckt man auf Schritt und Tritt Zeugnisse einer spätantiken Weltkultur, die an Pluralität unserer Gegenwart in nichts nachsteht. Der Vatikan symbolisiert den universalen Deutungsanspruch der römisch-katholischen Weltkirche. Zugleich ist Rom eine moderne, multikulturelle Metropole. Afrikanische Einwanderer gehören genauso zum Straßenbild wie Bierkneipen, in denen man „Wurstel con Krauti“ bestellen kann. Unüberschaubar ist die Zahl der Religionsgemeinschaften.

Im Rahmen der Herbstakademie geht es vormittags um philosophische und theologische Antworten auf die Frage nach dem „Relativismus“. Nachmittags stehen Erkundungstouren auf dem Programm: vertikal durch die Jahrhunderte unter der Kirche San Clemente, rund um den Konstantinsbogen, zum Corpus De-

licti des Streits um Navid Kermani und den Hessischen Kulturpreis in San Lorenzo in Lucina.

Zu den hochrangigen Gesprächspartnern gehören Walter Kardinal Kasper, Vorsitzender des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, und der Waldensertheologe Daniele Garrone, der 2009 beim Deutschen Evangelischen Kirchentag im offiziellen Abschlussgottesdienst die Predigt gehalten hat. Wo es das beste Eis der Stadt und den besten Kaffee der Welt gibt, weiß Akademiedirektor Christoph Picker.

Die Unterbringung erfolgt im komfortablen Gästehaus der italienischen Waldenserkirche, auf halbem Weg zwischen Vatikan und Piazza del Popolo. Die Kosten bei Unterbringung im Doppelzimmer betragen mit Halbpension 835 Euro (Einzelzimmer 1035 Euro). Eingeschlossen sind Busfahrten innerhalb Roms, Eintritte, Seminarkosten sowie eine Reiserücktrittsversicherung. Für einen durch die Akademie organisierten Flug nach Rom sind rund 300 Euro zu veranschlagen.

- > Termin: 9.-16. Oktober 2010
- > Kosten: 835 Euro (Einzelzimmer 1035 Euro) für Unterkunft, Halbpension, Seminarprogramm und Eintritte, zuzüglich Anreise. Anmeldung bis zum 22. März bei der Evangelischen Akademie.
- > Bilder unter www.casavaldeseroma.it

AKADEMIEPROGRAMM

Stand Februar 2010

13. bis 21. März 2010, Israel

Israel-Studienreise

Im Zentrum stehen die unterschiedlichen christlichen Kirchen und ihre Liturgien, Jerusalem als multireligiöse Stadt mit unterschiedlicher Heilsbedeutung sowie ein dreitägiger Wüstenaufenthalt. In englischer Sprache. In Zusammenarbeit mit der Sigtuna-Stiftung, Schweden.

16. bis 18. April 2010, Chateau Liebfrauenberg

Dialogue: Grenzlanderfahrungen –

Regionale Identität und europäische Integration am Oberrhein

Was geht gemeinsam in dieser Region? Wo liegen die Chancen, wo die Probleme einer grenzübergreifenden Zusammenarbeit? Zweisprachige Tagung mit der Evangelischen Akademie Baden und Le Liebfrauenberg.

21. April 2010, Ernst-Bloch-Zentrum, Ludwigshafen

Integration macht Schule IV. Kreuz und Quer – Kulturtreff Schule. Die interkulturellen Potenziale künstlerischer Fächer

Gemeinsam mit der Integrationsbeauftragten der Stadt Ludwigshafen führt die Evangelische Akademie seit drei Jahren eine Fachtagung zum Thema „Integration macht Schule“ durch. In diesem Jahr steht die Frage des besonderen Beitrages künstlerischer Fächer und Methoden für die Förderung von Schülern unterschiedlicher Herkunft im Mittelpunkt.

23. bis 25. April 2010, Martin-Butzer-Haus, Bad Dürkheim

Rohstoff Pflanze – Neue Wege in eine nachhaltige Zukunft

Einen Themenschwerpunkt der Tagung bilden daher nachhaltige Konzepte für Bioenergie. Ein weiterer Fokus liegt auf der Forschung für gesunde Ernährung. Deren Rolle bei der Entstehung von Diabetes, Fettleibigkeit und Herz-Kreislauf-Erkrankungen soll aufgeklärt und diese Erkenntnisse für die Entwicklung gesünderer Lebensmittel verwendet werden. Für Jugendliche und junge Erwachsene bis 27 Jahre.

7. und 8. Mai 2010, Butenschoen-Haus, Landau

Wie viel Gleichheit brauchen wir?

Differenz und Umverteilung in einer gerechten Gesellschaft

Die Tagung analysiert die aktuelle Situation in Deutschland, setzt sich aus theologischer und ökonomischer Perspektive mit der Gleichheitsforderung auseinander und diskutiert alternative Verteilungsmodelle, die jeweils auf eigene Weise auf die Ungleichheiten reagieren. In Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademikerschaft Pfalz/Saar.

7. bis 9. Mai 2010, Butenschoen-Haus, Landau

Windfee, Regenmax und Wetterfrosch – Der anthropogene Klimawandel und seine Folgen für die Umwelt

Im Mittelpunkt stehen der Klimawandel und die damit verbundene Erwärmung. Neueste Erkenntnisse aus der Klimaforschung werden vorgestellt. Für Jugendliche und junge Erwachsene bis 27 Jahre.

25. bis 29. Mai 2010, Haus Mühlberg, Enkenbach

Die Roboter kommen – Brauchen wir eine Roboterethik?

Mit dem zunehmenden Einsatz von Robotern in menschlichen Lebenszusammenhängen und der damit verbundenen Einsicht, dass es sich bei Robotern nicht mehr nur um reine Werkzeuge handelt, stellt sich die Frage nach einer Einschätzung der ethischen Herausforderungen an den Menschen. Für Jugendliche und junge Erwachsene bis 27 Jahre.

9. bis 16. Oktober 2010, Foresteria Valdese Rom

Herbstakademie in Rom – Ist alles relativ?

Es gehört zu den Kennzeichen der Moderne, dass konkurrierende Weltanschauungen, Deutungsmuster und Lebensstile nebeneinander existieren. Ist also alles relativ? Für eine philosophisch-religiöse Spurensuche bietet Rom das ideale Ambiente. In Blickweite des Vatikans, der den „Relativismus“ als Fehlentwicklung ablehnt. Zu Gast bei der evangelischen Minderheitskirche der Waldenser, die jahrhundertlange Erfahrung mit dem Absolutheitsanspruch der katholischen Mehrheitskultur hat.

e-mail: info@capfalz.de > www.capfalz.de

WAS WOLLEN SIE WISSEN?

So kommen Sie an mehr Informationen: Rufen Sie uns an unter 0 62 32/60 20-0 oder füllen Sie diesen Coupon aus. Sie können ihn uns faxen unter 0 62 32/60 20-22 oder mit der Post schicken: Evangelische Akademie der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer. Wer schnell an ganz aktuelle Informationen kommen will, besucht uns im Internet unter www.eapfalz.de

Vorname _____ Name _____

e-mail _____ Beruf _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Tel. privat _____ Tel. dienstlich _____